

INTERVIEW

«Wir dürfen Erreichtes nicht verspielen»

Bernard Cathomas ist Germanist, Historiker und Sprach- und Kulturexponent, der sich wie kaum ein anderer mit Minderheitensprachen und Sprachplanung auskennt. Obwohl bereits in Pension, lässt ihn die romanische Sprache dennoch nicht ganz los, denn «**Spracherhaltung ist eine Daueraufgabe**», sagt er.

► SABRINA BUNDI

Im kürzlich erschienenen «Europäischen Journal für Minderheitenfragen» schreibt Bernard Cathomas über den «Stand des Romanischen in der Schweiz – alte und neue Herausforderungen.» Dabei handelt es sich um eine aktuelle Analyse zur bündnerromanischen Sprache, die «bestehende Bruchstellen und neue Bauplätze» sichtbar macht, wie Cathomas erklärt. Im Gespräch mit dem «Bündner Tagblatt» weist er darauf hin, was die Sprachförderung heute leisten müsste, um das Romanische zu stabilisieren und vor allem, «um Erreichtes nicht wieder zu verspielen».

BÜNDNER TAGBLATT: Sie haben in den 80er-Jahren sieben Punkte für den Erhalt des Romanischen präsentiert (siehe Kasten). Welche wurden verwirklicht?

BERNARD CATHOMAS: Alle, mehr oder weniger, bis auf eine. Nur im regionalen Wirtschaftsbereich konnte fast nichts bewirkt werden. Trotzdem: Dem Romanischen geht's nicht so gut. An einzelnen Orten und bei zu vielen Personen ist das Feuer erloschen.

Pessimistisch?

Nein. Es lodert noch vielerorts. Das Potenzial der Rumantschia ist beachtlich. Es gibt viele Lichtblicke, wie zum Beispiel die gut besuchten Romanischkurse, neue schulische Initiativen, der Andrang zu romanischen Kindergärten, gute romanische Texte, spannende Projekte von jungen Leuten, und so weiter.

Welche der sieben Forderungen sind nicht mehr aktuell?

Alle sind weiterhin aktuell. Spracherhaltung ist eine Daueraufgabe. Das Haus zerfällt schnell, wenn es nicht nachhaltig unterhalten wird. Das Erreichte zu sichern, ist eine grosse Arbeit. Zum wichtigsten gehört dabei eine unablässige Überzeugungsarbeit.

Wie haben Sie damals die Punkte umgesetzt?

Als Gemeinschaftswerk, zusammen mit den Gremien und den Mitarbeitenden der LR, mit Politikern von Bund und Kanton, mit Studenten, die damals in der LR temporär an Projekten arbeiteten. Dazu eine intensive Kommunikation über die Medien und in Direktkontakten mit der Bevölkerung. Und alle drei Jahre eine einwöchige «Scuntrada» mit Hunderten von aktiven Teilnehmenden aus ganz Graubünden. Es gab viele Voluntaris, viele Multiplikatoren, viele positive Emotionen.

Mit welchen neuen Punkten würden Sie die Liste heute ergänzen?

Eine Sprache braucht in erster Linie Menschen, die sie sprechen. Kreative, die sie erweitern: Schriftstellerinnen, Journalisten, Filmemacherinnen, Werbetexter, Linguisten. Und die Jugend, die ihr Zukunft gibt.

Wäre es wieder an der Lia Rumantscha, die neuen Punkte umzusetzen?

Ja, aber nicht nur. Eine Sprache und Kultur zu erhalten ist eine Aufgabe, die von der ganzen Gemeinschaft zu leisten ist, auch von jenen, die im gleichen Staatsverband leben und anderssprachig sind. Voran gehen müssten aber die Sprachorganisationen mit Visionen, Ideen, Ermüthigungen klaren Konzepten und starker Umsetzung. Dafür bekommen sie ja auch öffentliche Mittel.

An der Tagung für rätoromanische Sprache und Demokratie sagten Sie, die organisatorische Struktur der Romania sei nicht mehr «up to date». Wie müsste sie heute strukturiert sein?

Es ist nicht an mir zu sagen, wie sich die Rätomania heute organisieren soll.



Seit über 30 Jahren setzt sich **Bernard Cathomas** aktiv für die romanische Sprache ein – als Generalsekretär der Lia Rumantscha, Direktor von RTR und heute als pensionierter Sprachexperte und Linguist. (FOTO YANIK BÜRKLI)

Nur so viel: Der staatliche Bereich hat sich in den letzten 20 Jahren stark modernisiert. Die Verwaltung ist kundennah und effizient. Moderne Non-Profit-Organisationen haben gleichgezogen und halten die Verwaltung sehr klein, um die Mittel für Aktionen und Projekte zu haben. Der Ge-

wichtige Projekte durchzuziehen. Tun sie das nicht, verlieren sie an Legitimität und werden entbehrlich.

Ist die LR entbehrlich?

Bestimmt nicht, wenn sie vordenkt und aktiv gestaltet. Würde sie bloss verwalten und moderieren, bräuchte es sie nicht.

Hatte die LR zu Ihrer Zeit als Generalsekretär die nötige Legitimität?

Damals gab es noch keine Sprachgesetze von Bund und Kanton. Die Lia Rumantscha war mehr oder weniger unbestritten in ihrer Legitimität und Repräsentanz für Sprachfragen der Svizra Rumantscha. Heute hat die öffentliche Hand per Gesetz wichtige sprachpolitische Befugnisse und Verpflichtungen. Die LR bleibt repräsentativ und legitimiert, für die Rumantschia zu sprechen, solange alle beteiligten Romanen-Gruppen ihr diesen Status zugestehen. In den letzten Jahren wurde dies mehrmals bestritten.

Haben die Diskussionen der Pro Idioms und über Lehrmittel die «eigentlichen» Probleme der Rumantschia überdeckt?

Die Diskussionen waren nötig und wichtig. Sie haben den Sinn geschärft für den Wert der sprachlichen Vielfalt und für den Nutzen einer gemeinsamen Schriftsprache. Man ist durch die Kontroversen zu Kompromissen gekommen. Jetzt müssen diese nur noch umgesetzt werden.

Was sind denn die «wahren» Probleme der Rumantschia? Zu wenig Arbeitsplätze? Kein Kerngebiet? Kein Nachwuchs?

Die schwierigsten Probleme sind: 1. Die schmale wirtschaftliche Basis im Sprachgebiet, die zur Abwanderung vieler guten Kräfte führt, dadurch zu einem massiven Rückgang der Geburten, zur Schliessung von Schulen und zur Überalterung der Bevölkerung. 2. Der Bedeutungsverlust der Kirchen, die über Jahrhunderte zentrale Träger der romanischen Sprache und Kultur waren. 3. Die Globalisierung und Zentralisierung der Gesellschaft, die zur Folge hat, dass immer mehr Schriften und Sprachen – auch über neue Medien – ins Gebiet dringen und dieses im schriftlichen Bereich verdeutschen. 4. Die Anpassung an die Bedürfnisse einer neuen Zeit, ohne das zu gefährden, was den Wert der Sprache und Kultur ausmacht.

In Ihrem Aufsatz schreiben Sie weiter, dass eine offene Erörterung der Sprachentwicklung praktisch nicht mehr stattfindet, warum nicht?

Ich stelle nur fest. 1989 erschien der Bericht des Bundesrates: «Zustand und Zukunft der viersprachigen Schweiz», 1994 der sprachpolitische Bericht der Arbeitsgruppe «Sprachlandschaft Graubünden». Nach 25 beziehungsweise 20 Jahren mit grundlegenden Veränderungen täte eine breite Auslegung mit Zukunftsszenarien wieder not.

Die letzte Volkserhebung war im Jahr 2000 – zweisprachige Romanen wurden nicht mitgezählt. Wie viele gibt es heute? Die Zahlen von 2000 sind überholt, und neuere gibt es nicht. Wer soll als Romane gelten? Nur wer Romanisch besser kann als Deutsch? Oder alle, die regelmässig Romanisch sprechen? Auch jene, die nur verstehen? Je nach Kriterien kommt man auf sehr unterschiedliche Zahlen. Eine Erhebung von RTR hat gezeigt, dass gut 40 Prozent der Bündnerinnen und Bündner Romanisch verstehen. Gesamtschweizerisch sind es heute wohl an die 100 000, die Romanisch sprechen oder mindestens verstehen.

Wie viele davon leben in der Diaspora? Auch dafür gibt's keine aktuellen Zahlen. Vor 14 Jahren lebten fast die Hälfte von allen Romanen ausserhalb des mehrheitlich romanischen Gebietes. Tendenz steigend.

Sie sprechen in Ihrem Artikel weiter davon, dass die bestehende Gesetzgebung anzupassen sei, da eben dieser Anteil Romanen in der sprachlichen Diaspora nicht erwähnt sind. Wie müsste sie angepasst werden?

Nationalrätin Silva Semadeni hat die politische Diskussion mit Interpellationen lanciert und für die Italienischsprachigen ausserhalb ihres Sprachgebiets bereits einiges erreicht. In der Diaspora braucht es Animationsarbeit, um die romanischen Zellen so zu nähren, dass die Sprache über die zweite Generation hinaus überlebt. In Zürich und Basel sind Elterngruppen aktiv geworden. Diese brauchen Rückendeckung, damit die Projekte dort und an anderen Orten langfristig greifen.

Sie waren nicht nur jahrelang Generalsekretär der Lia Rumantscha, sondern auch Direktor von Radiotelevision Svizra Rumantscha. Braucht die Rumantschia einen eigenen TV-Sender?

Fernsehen ist teuer, die Rumantschia klein, und die SRG muss sparen. Augensmass ist also angesagt. Wenn sich aber die zweisprachige Stadt und Region Biel einen TV-Sender leisten kann, wieso dann die Schweiz nicht für eine ihrer vier Landessprachen? RTR ist ein Leuchtturm der Rumantschia. Ein eigener TV-Kanal, angereichert mit deutschsprachigen Kernsendungen von SRF und Programmteilen der anderen SRG-TV-Stationen, würde sehr viel Sinn machen. Darauf hätten auch die romanischen Kommentare zu den WM-Spielen aus Brasilien ein breites Publikum erreicht, die auf Internet wohl nur von Eingeweihten entdeckt wurden.

Zur Person

Bernard Cathomas, geboren 1946, war als Generalsekretär der rätoromanischen Dachorganisation **Lia Rumantscha**, Direktor der Schweizer Kulturstiftung **Pro Helvetia** und Direktor von **RTR** tätig. Er ist Initiant des Projekts für Rumantsch Grischun und legte in den 1980er-Jahren ein integrales Konzept für die romanische Spracherhaltung vor. (BT)

Was eine Sprachgemeinschaft braucht: 1. Ein Sprachgebiet mit **rechtl. Schutz** für die angestammte Sprache, 2. in diesem Gebiet eine **solide wirtschaftliche Grundlage**, 3. eine **konsequente Verwendung** der Sprache, 4. eine **gemeinsame Schriftsprache** für den überregionalen Gebrauch, 5. ausgebauten **Massenmedien** (Tageszeitung, Radio, TV), 6. einen positiven Umgang mit der **Mehrsprachigkeit**, 7. die **friedliche Koexistenz** mit anderen Sprachen. (BT)